

Susan Kreller

Es wird immer wieder still

Mitte Juli erfuhr Bettina Haupt aus erster Hand, dass sie nachts bei ihrem Nachbarn klingelte. Es war Freitag und sie hatte gerade eine Postkarte von ihrem Mann gelesen, gleich unten am Briefkasten hatte sie die Einkaufstüten abgestellt und dann erfahren, dass er am Wochenende wieder nicht nach Hause käme, die Baustelle, sie wüsste schon, das nächste Mal mehr. Seit Wochen bekam sie diese Nachrichten, und es waren ja nicht nur Postkarten, die sie in der Hand hielt, es waren auch die gelungenen Paare auf den Caféterrassen und die späte Gnade der Dunkelheit, es waren das fade Frühstück am Sonntag und die leere Fußgängerzone, in der sich die Ruhetage drohend aneinander reihten. Da stand man dann am Briefkasten und konnte ziemlich wenig tun, nur loslaufen, weglaufen, die Treppe hoch, den Nachmittag hinunter. An den anderen Freitagen hatte sie in solchen Momenten niemanden getroffen, aber das war reine Glückssache, nichts, woran man sich gewöhnen durfte. Und wirklich schleppte sich jetzt ihr Nachbar Herr Lambert die letzten Treppenstufen hinab, uralt in den Ärmel eines jungen Mannes gekrallt, und keuchte stolz:

Und das ist die Frau, die nachts bei mir klingelt.

So wie man sagt:

Und das ist das Ehepaar, das wir im Urlaub kennen gelernt haben.

Das wäre gut, ein Ehepaar aus dem Urlaub zu sein, dann könnte man antworten, das könnte man. Aber so. Sie stellte ihr leeres Wochenende zurück in den Briefkasten und nahm ihre Einkäufe wieder hoch, die Tüten waren schwer, auch ohne die Postkarte. Bettina Haupt schluckte, dann ging sie los, mit Füßen, die nicht ihr gehörten, keinem hier. Sie lief an den Männern vorbei, Schritt für Schritt für Schritt, guten Tag. Das Gesicht des jungen Begleiters hatte sich verzogen, aber sie konnte nicht deuten, was

es war, Scham oder Zorn, Zorn auf sie. Er war der Enkel, Herrn Lamberts Enkel, und sie wusste das, weil sie die beiden einmal zusammen vor dem Haus gesehen hatte, im vorigen Sommer, als die Wochenenden noch weich gewesen waren. Nicht jetzt, hatte der junge Mann damals zu Herrn Lambert gesagt, als der sich auf eine Bank setzen wollte, nicht jetzt, Opa.

Was wäre die Antwort gewesen, klingeln, ich klinge doch nicht, keiner klingelt nachts bei anderen Leuten. Es war kein besonders schöner Satz, den Bettina Haupt jetzt bei sich hatte, und er tat weh, der Satz, auch wenn Herr Lambert nichts dafür konnte. Doch dem Schmerz sind die Unschuldigen egal, hier lag ja das Problem, immer. Vielleicht war der Satz auch nur im falschen Moment geschehen, am falschen Tag. Die Einkaufstüten, die sie auspackte, zeigten ihr, wie falsch er war. Die Hälfte würde sie wegwerfen müssen, die Hälfte vom Essen, die Hälfte vom Tag. Sie könnte ihren Mann anrufen, ihn wenigstens zur Rede stellen, oder gar nichts sagen, jedenfalls nichts von Belang. Sie könnte weinen und ihm Vorwürfe machen und fragen, wie man so einen Sommer alleine aushalten soll. Nein. Sie würde ihn nicht anrufen, nie hatte sie in solchen Momenten angerufen. Nur gehofft, das hatte sie, gehofft, dass er selbst anrufen oder einfach vor der Tür stehen würde. Manchmal noch nicht einmal das. Und wenn einem klar wird, der kommt nicht, der will gar nicht, dann drückt der Sommer schwer, erst recht, wenn man fast vierzig ist, dann erst recht. Ihr Nachbar musste über achtzig sein. Sie stöhnte. Das Ganze noch einmal.

Herr Lambert hörte aber nicht auf, er lebte ja noch, er hatte ja noch Worte, gleich ein paar Tage später hatte er noch Worte für Bettina Haupt. Sie schloss gerade ihre Wohnungstür ab, als der alte Mann hinter ihr ächzte:

Dreimal.

Sie drehte sich um und sagte, dreimal.

Dreimal haben Sie letzte Nacht bei mir geklingelt.

Er zählt mit, dachte sie, und dass er beim letzten Mal freundlicher ausgesehen hatte, er zählt etwas, das gar nicht

passiert. Das gefiel ihr nicht, das gefiel ihr alles nicht, also reden, etwas sagen, aber was, was konnte man sagen, was konnte man jemals sagen.

Ich habe noch nie bei Ihnen geklingelt, nicht einmal tagsüber.

Eine Antwort. Eine mittelmäßige Antwort.

Das Schlimmste war, dass es stimmte, sie hatte noch nie bei ihrem Nachbarn geklingelt. Seit neun Jahren wohnte sie hier schon mit ihrem Mann und das ganze Haus bestand aus weiter nichts als Namensschildern, Fußmatten und dem Triumph, niemandem begegnet zu sein. Auch Herrn Lambert kannte sie vor allem als ovales Namensschild, Emaille, braun und grün. Wie viel Fremdes es in diesem Haus gab, wie viele Leben, Welten, durch dünne Wände voneinander getrennt und durch nichts verbunden, höchstens durch ein Bohrgeräusch oder einen lauten Fernseher, höchstens durch ein Klingeln, das es gar nicht gab.

Ich weiß genau, dass Sie bei mir klingeln.

Die Stimme, wieder. Das Ächzen.

Bettina Haupt war schnell.

Was sollte ich denn nachts von Ihnen wollen?

Herr Lambert lächelte geheimnisvoll und schloss langsam die Tür, faltig tat er das und als Sieger. Die ganze Zeit hatte sie den Geruch bemerkt, der aus seiner Wohnung geströmt war, den Geruch von Essen, das in kleinen Töpfen gekocht wird, von Zigarren, Schweiß, aber auch, wenn es das geben würde, den Geruch von Stille. Stille, die in die Zimmer kroch und sich breit machte, so dass man selber sehen konnte, wo man blieb. Stille, die man zu ertragen hatte, die man ausfüllen musste mit Geräuschen seiner Wahl.

Nur der Sommer war nicht still, polternd warf er Bettina Haupt Postkarten in den Briefkasten, und zwischen die Postkarten schob sich immer häufiger Herr Lambert und teilte ihr mit, wann sie bei ihm geklingelt hatte. Er passte Bettina Haupt an der Wohnungstür ab und erzählte ihr, ob er gerade am Einschlafen gewesen war oder tief geschlafen hatte oder eine halbe Stunde

später ohnehin aufgestanden wäre, wenn sie mit dem Klingeln nur gewartet hätte. Er machte sogar die Geräusche nach, den langen, unverschämten Ton und das abgehackte Klingeln, das vorsichtige und das energische. Jedes Mal schüttelte Bettina Haupt den Kopf, und meistens sagte sie, dass sie nicht bei ihm klinge, dass er das träume. Doch wenn sie schwieg, wenn sie einfach nicht sprechen konnte, dann verging ihrem Nachbarn das Blitzen in den Augen und er wurde auf der Stelle älter. Er schaute sie dann an oder putzte sich mit einem gewaltigen Herrentaschentuch die Nase, und manchmal brummte er etwas.

Ach, Mädchen.

Mädchen.

Wenn man Pech hatte, konnte einen schon das zum Weinen bringen, ein Wort. Und dann war es gut, dass es die Tür gab und später den Schlaf. So konnte man auch die Freitage aushalten, die Einkaufsstüten, die immer noch zu voll waren. Im Schlaf war alles ausgestanden, im Schlaf musste man nicht hoffen und nicht sein.

Anfang September wurde Bettina Haupt nachts von einem langen Klingeln geweckt, das sie erst spät als solches erkannte, keiner klingelt nachts bei anderen Leuten. Langsam verließ sie das Bett und machte die Tür dann mit einem Ruck auf, als könnte man dadurch irgendetwas verhindern. Durch die Art, eine Tür zu öffnen.

Vor ihr stand Herr Lambert, wie ihn der Schlaf hergegeben hatte, in einem Schlafanzug, der bessere Zeiten gesehen hatte, wenigstens das.

Sein Gesicht war rot vor Wut.

Es reicht mir, hören Sie auf, klingeln Sie nie wieder bei mir!

Herr Lambert war aufgelöst, sein Gesicht gehetzt und verloren.

Hören Sie auf.

Es dauerte eine Weile, bis Bettina Haupt verstand, bis sie zu sich kam, aber dann war sie vollkommen wach. Der Schlaf war vorbei, der Schlaf von Monaten. Sie blickte ihren Nachbarn ruhig an und ließ ihn schimpfen, sie begriff, dass ihr Mann lange

nicht mehr kommen würde, dass die Postkarten irgendwann ausblieben und dass die Nacht warm war, sogar im Treppenhaus war sie das, sogar im Sommer.

Bettina Haupt lächelte. Dann sagte sie etwas.

Warten Sie.

Sie ließ Herrn Lambert stehen und ging in ihre Wohnung. Als sie zurückkam, stand er zitternd vor der Tür und schimpfte nicht mehr, es war gut jetzt, es reichte.

Bitte, sagte sie.

Der alte Mann fragte nicht, was das zu bedeuten hatte, er nahm das Sakko, das sie ihm reichte und zog es stumm über seinen Schlafanzug. Sie zog sich selbst eine Jacke an, nahm ihren Nachbarn vorsichtig am Arm und stieg mit ihm die Treppen hinab. Im Haus war alles ruhig, es wurde geschlafen hinter den Türschildern. Als sie vor das Haus traten, ging ein leichter Wind, der ihnen den Weg wies, egal wohin. Ein paar Schritte, dann stehen bleiben, atmen, an nichts denken, nur an den Arm, den man hielt und der zitterte vor Alter. Nichts sagen, nur gehen, weitergehen, dann wieder atmen. Herr Lambert hielt an einer Bank, also setzten sie sich, atmen, nichts sagen. Ab und zu fuhr ein Auto vorbei, dann wurde es immer wieder still. Lange saßen sie schweigend auf der Bank, Verbündete in Schlafanzügen. Die Luft war weich, aber jetzt tat sie nicht mehr weh, auch die Amseln störten nicht, ihre Töne, diese kleinen Tupfen Tag in der Nacht. Bettina Haupt blickte zu ihrem Nachbarn, der nicht mehr zitterte und jetzt langsam zu nicken begann, der lange nickte und dann sagte:

Es macht nichts, dass Sie bei mir geklingelt haben, wir vergessen das.

Sie schaute auf, erstaunt, dann nickte auch sie:

Sie haben recht. Das vergessen wir einfach.